

Heinz Radde (Zürich)

NOMEN EST OMEN. NAMENSÄNDERUNGEN POMMERSCHER DÖRFER ALS POLITISCHE WAFFE IN 20. JAHRHUNDERT

*Sprache ist mehr als Blut
(Język to więcej niż krew)*
Franz Rosenzweig (1886-1929)
deutsch-jüdischer Philosoph

Änderungen von Ortsnamen in den polnisch-deutschen Grenzgebieten hat es immer gegeben. Sie eskalierten aber, als nach dem 1. Weltkrieg sowohl polnische als auch deutsche Nationalisten gegenseitig extreme Gebietsforderungen stellten. Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland geriet dann der Prozess der Änderungen slawisch klingender Ortsnamen zum Exzess.

Ortsnamen müssen in der eigenen Sprache vertraut klingen. Nicht zufällig heißen ja dieselben Orte meist unterschiedlich in den verschiedenen Sprachen. Kein Pole würde von einem Deutschen verlangen, statt *Warschau/Warszawa* zu sagen oder gar zu schreiben. Bei Stettin ist das aber schon etwas ganz anderes. Dabei kann kaum ein Deutscher *Szczecin* auf Anhieb richtig schreiben oder gar sprechen.

Stettin und *Szczecin* sind seit jeher die Namen desselben Ortes in zwei unterschiedlichen Sprachen. Ab 1945 aber wurde jede Sprachversion mit einer politischen und historischen Sichtweise sowie einem scheinbaren rückwärtigen Besitzrecht verknüpft. Somit bekam die Zweisprachigkeit des Namens den Charakter einer Namensänderung. Von Namensänderungen innerhalb einer Sprache als aggressiven Ausdruck gegen eine andere Kultur ist hier die Rede.

Onomastische Symbolik

Bei drastischer Änderung der Machtverhältnisse wurden Ortsnamen schon

seit jeher radikal geändert, um zu symbolisieren, welche Kultur jetzt mit dem Ort verbunden ist, ihn also besitzt. Man denke z.B. an *Konstantinopel* und *Istanbul* (1566), *Neu Amsterdam* und *New York* (1690), *Chemnitz* und *Karl-Marx-Stadt* (1956), *St. Petersburg* und *Leningrad* (1917 bzw. 1924), *Łódź* und *Litzmannstadt* (1940).

Ebenso kann mit sprachlichen Mitteln auch Distanz sichtbar gemacht werden. Als es nach dem 2. Weltkrieg nicht opportun war, mit dem besiegten Nazi-Deutschland verwechselt zu werden, führte man in der Schweiz eine leicht geänderte Orthographie der deutschen Sprache ein: Die großen Umlaute Ä, Ö, Ü und das ß wurden von der Schreibmaschinentastatur entfernt und das ß muss durch ss ersetzt werden. So kann jeder, auch der kein Deutsch kann, sofort die „unschuldige“ Herkunft eines deutschsprachigen Textes erkennen. Pommern, insbesondere die östlichen Teile um Bütow (*Bytów*), Lauenburg (*Lębork*) und Stolp (*Słupsk*), trugen bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, und teilweise sogar heute noch, sichtbare Spuren sowohl der deutschen als auch der slawisch-kaschubischen Kulturen.

Die Flurnamen sind größtenteils slawischen Ursprungs. Die ins Land gerufenen deutschen Siedler behielten zum größten Teil diese Namen bei. Sie gebrauchten sie auch dort noch weiter, wo das Slawentum von ihnen verdrängt oder aufgesogen worden war.

Eine respektvolle Verbundenheit mit dieser Tradition zeigte 1908 der preußische Landwirtschaftsminister, als er allen Behörden zur Pflicht machte, *die alten Flurnamen in den Dorf- und Stadtgemarkungen tunlichst beizubehalten*. Auch der Pommersche Bund für Heimatschutz nahm sich in diesem Sinne dem Schutz der Flurnamen als Naturdenkmäler an. *In ihrer großen Mehrheit sind Flurnamen älter als jede geschriebene Urkunde, versetzen uns oft weit über ein Jahrtausend zurück und geben Kunde über Zustände und Zeiten, aus denen jede andere Stimme und Nachricht verklungen ist. Sie lassen mannigfache Schlüsse zu über Natur- und Kulturverhältnisse, unter denen sich in dunkler Vorzeit das Leben gestaltete*¹.

Mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts aufkommenden Absolutismus schrieben die königlichen Verwaltungsämter die Ortsnamen immer stärker fest. Dabei wurde mancher fremde Name der deutschen Sprache angepasst. Seit dem 18. Jahrhundert verbot der preußische Staat aber das eigenmächtige Ändern von Ortsnamen durch die Besitzer von Gütern oder Hufen. Ein neuer Abbau oder ein neues Vorwerk durfte nur einen Namen bekommen, der auch den Namen des Ortes beinhaltete, zu dem der neue Abbau gehörte. So entstanden viele Ortsnamen mit Vorsilben wie Klein, Groß und Adlig.

Bis zum Ende des 1. Weltkrieges spielten in Preußen bei Ortsnamensgebungen ethnische Interessen kaum eine Rolle. Die Sprachlichkeit der Ortsnamen lässt

¹ P. Fischbach, *Großpomeisker slawische Flurnamen*. „Bütower Schlosskalender. Blätter für Heimatpflege im Kreis Bütow“, April 1927, 2. Jahrgang, Nr. 1.

seit dem 18. Jahrhundert keinen Rückschluss auf ethnische Mehrheiten zu².

Der wichtige deutsche Pommern-Historiker Martin Wehrmann schreibt³ im Zusammenhang mit der Verdeutschung: *Nach deutschem Lehnrecht, das so seinen Einzug in das Wendenland hielt, erwarben sie [d.h. die deutschen Edelleute] Grund und Boden und nahmen oft erst danach ihren Namen an. Daher ist es nicht immer leicht zu entscheiden, ob eine Familie deutschen oder slawischen Ursprungs ist...*

Oder: *Die slawischen Bewohner [...] haben sich noch lange gehalten. Ähnlich haben auf dem Lande neben den neuen deutschen Dörfern wendische Niederlassungen bestanden, worauf zum Teil der Zusatz von Alt- und Neu-, Groß- und Klein-, Wendisch- und Deutsch- zu einzelnen Dorfnamen noch heute hinweist. [...] Im Osten aber, jenseits der Persante, erhielten sich im Anschluss an das benachbarte Polen slawische Sprache, Sitte und Brauch...noch Jahrhunderte hindurch. Das Slawentum wurde dort vielleicht nie vollständig gebrochen [...]*⁴.

Propaganda und Heimatangst

In einem Aufsatz des „Bütower Schlosskalender“ von 1927 trat P. Fischbach immer noch für den 1908 befohlenen Schutz der slawischen Flurnamen ein⁵. Das war angesichts der politischen Lage nach dem Ende des 1. Weltkrieges keineswegs selbstverständlich. Im geschlagenen Deutschland wirkten rechtsnationale Kreise, so der Ostmarken-Verein, der für die Rückgewinnung der im Osten abgetretenen Gebiete und sogar deren Ausdehnung eintrat.

Im Ergebnis der Versailler Abkommen waren Nationalstaaten entstanden, in denen z.T. maßlose Gebietsforderungen aufkamen. So im wiedererstandenen Polen. Polen hatte bereits im Versailler Abkommen Teile Pommerns, Schlesiens und ganz Ostpreußen beansprucht. Der polnische rechtsnationale Westmarken-Verband suggerierte dann in den Zwanziger- und Dreißigerjahren Gebietsansprüche bis zu Hamburg.

Konkret kamen dazu Versuche zur Abtrennung von Teilen Ostpreußens, polnische Aufstände in Schlesien und die Annexion des deutschen Memelgebietes durch Litauen. Die Abtrennungen von Westpreußen und Teilen Oberschlesiens ganz ohne oder in zweifelhafter Volksabstimmung waren sowieso noch nicht vergessen.

Polen wird noch vor Hitlers Amtsantritt von allen deutschen demokratischen Parteien und von der Reichswehr als Bedrohung angesehen. So entstand besonders in der Bevölkerung der deutschen Ostprovinzen eine Atmosphäre der Angst um die Heimat. Das war ein idealer Nährboden für die Propaganda

² T. Salein, *Ostpreußen – Ortsnamensveränderungen und ihre Bedeutung*, <http://home.acor.de/fritgen/ONamen2.htm>, nach 1999.

³ M. Wehrmann, *Geschichte von Pommern*. Gotha, 1921, S. 109.

⁴ Ebenda, S. 116.

⁵ P. Fischbach, *Großpomeisker slawische...*, zit. Wk.

der Nazis, die in den Reichstagswahlen in Pommern zunehmend Ergebnisse deutlich über dem Reichsdurchschnitt erreichten⁶.

Der Posener Geistliche, Historiker und Siedlungsgeograph Stanisław Kozierowski⁷ spezialisierte sich 1934/35 auf die Erforschung der Geschichte Großpolens und Pommerns sowie auf Heraldik und Onomastik. Sein wichtigstes Werk mit Bezug zum deutschen Sprachraum ist der *Atlas nazw geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej* („Atlas der geographischen Namen der westslawischen Gebiete“)⁸. Obwohl in seinem wissenschaftlichen Wert umstritten⁹, ist der Atlas von hohem normativem Wert und wurde auch bei der Festlegung amtlicher polnischer Ortsnamen in den neuen polnischen Nord- und Westgebieten



Ryc. 2. Najdalszy zasięg Słowian na zachód (patrz legenda na mapie).

Abb. 1. Slawisch bis vor die Tore Hamburgs (Karte aus der Zeit um 1300)

⁶ M. Rademacher, *Deutsche Verwaltungsgeschichte, Preußische Provinz Pommern*. Universität Osnabrück, 2006, Dissertation.

⁷ B. Piotrowski: *Ks. Stanisław Kozierowski – duchowny, uczonek, patriota*. („Pfr. Stanisław Kozierowski – Geistlicher, Gelehrter, Patriot“). In: „Życie i Myśl“, 1987, nr 3–4, s. 148–159.

⁸ S. Kozierowski, *Atlas nazw geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej. Zeszyt I (Stupsk, Kołobrzeg, Szczecin, Piła)*. Poznań, 1934; 2. Auf.: Poznań, 1945; Reprint: Szczecin, 1990.

⁹ F. Lorentz, kritische Besprechungen in: „Baltische Studien“, NF, 1935, 37, S. 299–302 und „Zeitschrift für slawische Philologie“, 1935, Bd. 12, S. 459–468.

nach 1945 verwendet. Auszüge aus Kozierowskis Atlas sind in der „Liste polnischer Exonyme für deutsche Toponyme“¹⁰ zu finden.

Die polnische Regierung¹¹ forderte angeblich im Jahre 1933 mehrmals in Paris einen Präventivkrieg gegen Deutschland (die polnische Armee hatte damals noch die dreifache Mannschaftsstärke der deutschen) oder forcierte dieses Gerücht, um sich politisch bei den Westmächten abzusichern¹². Polnische Kartenwerke zu Pommern aus der Mitte der Dreißigerjahre zeigen aggressiven, annexzionistischen Charakter (Abb. 3.).

Die geheime militärische Organisation Kaschubischer Greif (später in Pommerscher Greif umbenannt) setzte solche Ziele 1940 konsequent in ih-



Abb. 2. Propagandakarten des deutschen Ostmarken-Vereins (1934) und des polnischen Westmarken-Verbandes (1930)

ren Satzungen¹³ fort: 3. *Der bewaffnete Kampf gegen den Feind mit dem Ziel der Befreiung des Vaterlandes (Pommern), Anschluss Danzigs, Ostpreußens und des Ostsee-Raums einschließlich Stettin und der Insel Rügen an Polen [...]*. Die einseitig

¹⁰ Cf. Internetseite: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_polnischer_Exonyme_für_deutsche_Toponyme, 2009.

¹¹ Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, „Jahresberichte für deutsche Geschichte aus der Zwischenkriegszeit (1925-1938)“, im Internet 2009.

¹² M. Wojciechowski, *Die Polnisch-Deutschen Beziehungen 1933-1938*. Leiden, 1971; derselbe, *Stosunki polsko-niemieckie 1918-1938*. Poznań, 1980, 2. Auflage.

¹³ J. Borzyszkowski, D. Albrecht, *Pomorze – mała ojczyzna Kaszubów/Kaschubisch-Pommersche Heimat*. Gdansk – Lübeck, 2000.

westliche Diplomatie des polnischen Außenministers Beck gab den deutschen Nazis weitere populäre Vorwände für ihre spätere aggressive Polen-Politik.

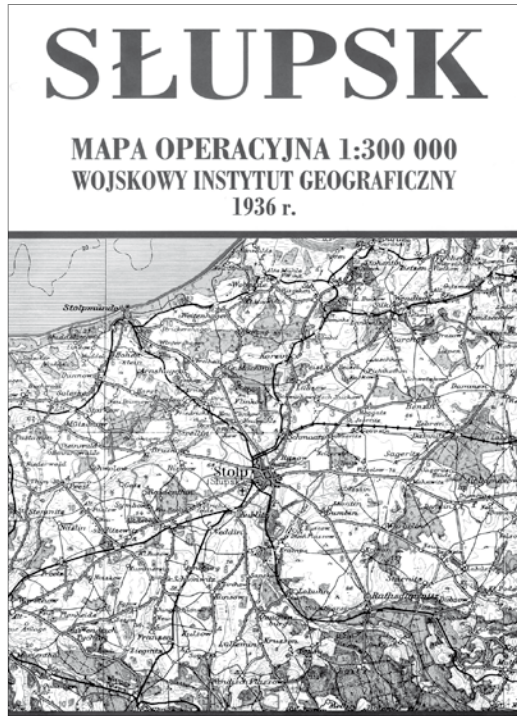


Abb. 3. Einsatzkarte des polnischen geografischen Militärinstitus (1936)

Ortsnamen als Bluff

Vereinzelte pommersche Ortsnamensänderungen gab es schon im 19. und im frühen 20. Jahrhundert. So wurde z.B. *Kistowo*, 20 km östlich von Bütow, 1889 in *Buchenfelde* umbenannt. *Trzebiatkow* (*Trzebiatkowa*) im Kreis Bütow wurde um 1906 zunächst etwas zaghaft in *Tschebiatkow* und dann 1929 resoluter in *Radensfelde* umbenannt. Für letztere Umbenennung ließ sich bisher keine glaubwürdige Erklärung finden.

Massiv änderten aber erst die Nationalsozialisten Ortsnamen im deutschen Osten. So wurde in Mecklenburg bei vielen Dörfern der Zusatz „Wendisch“ gestrichen. Im Brandenburgischen wurden rund 175 slawische Ortsnamen verdeutscht, insbesondere „germanisierte“ man die Spreewalddörfer. In Schlesien brachte man es auf ganze 2700 verdeutschende Änderungen. Und im Regierungsbezirk Gumbinnen (*Gussew*) in Ostpreußen wurden von 1851

Gemeinden volle 1145 „aufgenordet“¹⁴. So gesehen, waren die Anzahl der Änderungen von Ortsnamen in Pommern mit „nur“ 120 noch relativ harmlos. Als Beispiele seien genannt:



Abb. 4. Der polnische Außenminister Beck auf einer Demonstration in Warschau (um 1936), auf dem Plakat werden Pommern und Danzig gefordert

Kreis Belgard (*Białogard*):

- *Seeligsfelde (Szeligowo)* in *Eichenfelde (Pom.)* (1937)

Kreis Bütow (*Bytów*):

- *Czardamerow (Czarna Dąbrowa)* in *Sonnenwalde* (1928)

- *Tschebiatkow (Trzebiatkowa)* in *Radensfelde* (1929)

- *Oslawdamerow (Oslawa Dąbrowa)* in *Rudofswalde* (1932)

- *Pschywors (Przywora)* in *Adolfsheide* (1934)

- *Jellentsch (Jeleńcz)* in *Hirschfelde* (1936)

- *Pyaschen (Piaszno)* in *Franzwalde* (1937)

- *Polschen (Pólczo)* in *Kniprode* (1937)

- *Lonken (Łąkie)* in *Friedrichssee* (1937)

- *Klonschen (Kłęczno)* in *Ulrichsdorf (Pom.)* (1937)

- *Zutowken (Żukówko)* in *Treuenfelde* (1937)

- *Lupowske (Łupawsko)* in *Grünenwalde* (1937)

Kreis Lauenburg (*Lębork*):

- *Charbrow (Charbrowo)* in *Degendorf* (1937)

¹⁴ V. Klemperer, *LTI – Die Sprache des Dritten Reiches*. Berlin, 1947.

Ausgabe A

Ministerial-Blatt

des

Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern

Herausgegeben vom Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern

Erscheint nach Bedarf, im allgemeinen jeden Mittwoch. Geschäftsstelle im Reichs- und Preuss. Ministerium des Innern, Berlin W 87, Unter den Linden 72. Ausgabe A (zweiseitiger Druck) nur im Postbezug vierteljährlich 1,75 RM, Ausgabe B (einseitiger Druck) 2,30 RM. Einzelnummern, der Bogen (8 Seiten) Ausg. A 0,10 RM, Ausg. B 0,13 RM durch die Verlagsbuchhandlung. Verlag und Anzeigenannahme: Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8, Mauerstraße 44 (Postfachkonto Berlin Nr. 234).

Nummer 7

Berlin, den 16. Februar 1938

3. (99.) Jahrgang

Durch Erl. des Ober-Präs. in Stettin v. 29. 12. 1937
sind nachbenannte Gemeinden wie folgt umbenannt worden:

Kr. Belgard:

Seeligsfelde in Eichsfelde (Pom.).

Kr. Bülow:

Bhaschen in Franzwalde,
Bollchen in Anprobe,
Lonten in Friedrichsfee,
Klonchen in Ulrichsdorf (Pom.),
Bulowfen in Freuenfelde,
Kupowke in Grünenwalde.

Kr. Neustettin:

Biffoll in Eichkamp.

Kr. Rummelsburg:

Wendisch Puddiger in Puddiger.

Kr. Schlawe:

Wendisch Budow in Budow (Pom.),
Wendisch Tychow in Tychow.

Kr. Rauenburg:

Charbrow in Degendorf,
Schmelenz in Hammerfelde,
Hottschow in Gotendorf,
Baraschin in Wareß,
Belajen in Hohenwaldheim,
Sinzelt in Speckshagen,
Garbske in Garßen.

Landkr. Stolp:

Sagerke in Bradenberg,
Wochowke in Hohenlinde (Pom.),
Deutschlarstnig in Karstnig,
Deutschplassow in Plassow,
Niemieste in Puttlamerhof,
Wendischlarstnig in Ramnig,
Wendischplassow in Plassenberg,
Wendischillow in Schwerinshöhe,
Wendischbudow in Buchenstein,
Bottnoge in Mühlenial (Pom.),
Wlatrow (mit Alt und Neu Wlatrow) in Steinfurt,
Deutschbudow in Gutau (Pom.).

Abb. 5. Ministerialblatt des preussischen Innenministeriums, das die offizielle Umbenennung pommerscher Orte anzeigt

- *Chmelenz (Chmieleniec)* in *Hammerfelde* (1937)
- *Chottschow (Choczewo)* in *Gotendorf* (1937)
- *Paraschin (Paraszyno)* in *Paretz* (1937)
- *Zelassen (Żelazno)* in *Hohenwaldheim* (1937)
- *Zinzelitz (Dzięcielec)* in *Spechtshagen* (1937)
- *Sarbske (Sarbsko)* in *Sarsen* (1937)
- Kreis Neustettin (*Szczecinek*):
- *Gissolk (Jeziorki)* in *Eichkamp* (1937)
- Kreis Regenwalde (*Resko*):
- *Radem (Troszczyño)* in *Friedrichsgnade* (1938)
- Kreis Rummelsburg (*Miastko*):
- *Wendisch Puddiger (Podgóry)* in *Puddiger* (1937)
- Kreis Schlawe (*Sławno*):
- *Wendisch Buckow (Bukowo)* in *Buckow (Pom.)* (1937)
- *Wendisch Tychow (Tychowo)* in *Tychow* (1937)
- Kreis Stolp (*S³upsk*):
- *Sagerke (Zagórki)* in *Brackenberg* (1937)
- *Bochowke (Bochówko)* in *Hohenlinde (Pom.)* (1937)
- *Deutschkarstnitz (Karzniczka)* in *Karstnitz* (1937)
- *Deutschplassow (Płaszewko)* in *Plassow* (1937)
- *Niemietzke (Podkomorzyce)* in *Puttkamerhof* (1937)
- *Wendischkarstnitz (Karznica)* in *Ramnitz* (1937)
- *Wendisch Plassow (Płaszewo)* in *Plassenberg* (1937)
- *Wendischsilkow (Żelkowo)* in *Schwerinshöhe* (1937)
- *Wendischbuckow (Bukowa)* in *Buchenstein* (1937)
- *Wottnogge (Otnoga)* in *Mühlental (Pom.)* (1937)
- *Viatrow (Wiatrowo)* in *Steinfurt* (1937)
- *Deutschbuckow (Bukówka)* in *Bukau (Pom.)* (1937)

Verschiedene Eindeutschungen mögen an den Haaren herbeigezogen oder einfach ins Deutsche übersetzt worden sein. Z.B. *Polschen (Półczno)*, Kreis Bütow, in Kniprode – Im Jahre 1354 hatten Hans von Hirschfeld und Hans von Sonnenwalde 70 Hufen Felder und dazu das Seechen *Pholtzen* von einem Winrich von Kniprode erhalten¹⁵. Warum *Klonschen (Kłączno)* in *Ulrichsdorf* geändert wurde, bleibt völlig rätselhaft. Andere waren aber durchaus auch sinnvoll. So wurde *Pyaschen (Piaszno)* 1618-1620 als *Frantzwalde*¹⁶ gegründet von dem Pommern-Herzog Franz I.

Allen Änderungen aber gemeinsam ist die politische Absicht, dass den

¹⁵ E. Bahr, *Das Amt Bütow und seine Ortschaften um das Jahr 1637*. „Baltische Studien“, NF, 1968, 54, S. 36–53, Seite 8a bereitgestellt durch Studienstelle Ostdeutsche Genealogie in Herdecke.

¹⁶ G. Bronisch, *Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern*. Stettin, 1939.

Ortsnamen jeder Verdacht einer slawischen Herkunft genommen und eine anscheinend urdeutsche Wurzel gegeben werden sollte.

Die polnischen Ortsnamen ab 1945 waren i.a. an die deutschen vor den Änderungen orientiert. Eine pikante Ausnahme, die analoge Gründe wie die der Nazis hatte: Das in 1937 in *Puttkamerhof* umbenannte *Niemietzke* im Kreis Stolp wurde polnisch *Podkomorzyce*. Die Puttkamers, obwohl feudale Großgrundbesitzer, waren ja kaschubischer Herkunft.

Opportune Schreibweisen

Eine Besonderheit stellt neben den offiziellen Änderungen von Ortsnamen eine inoffizielle, schleichende Änderung der Schreibweise von Ortsnamen dar. Diese hatte aber ganz andere politische Hintergründe.

Es hatte sie zwar vereinzelt schon lange vor 1933 gegeben. Danach wurde es mehr und mehr beliebt, in einigen Verwaltungen, Schulen, Kirchen und vor allem Parteistellen die Schreibweise dem Trend der Zeit anzupassen. So passte z.B. eine schon in der Vergangenheit manchmal benutzte Schreibweise wie *Großtuchen* (anstelle von *Groß Tuchen*) besser zu „Großdeutschland“. Bis 1945 haben beide Schreibweisen, sowohl die offizielle als auch die „zeitgemäße“, nebeneinander existiert.

Ähnliches galt für die geographischen Bezeichnung pommerscher Gebiete. „Hinterpommern“ war schon in den Zwanzigerjahren und erst recht in den Dreißigerjahren offenbar nicht mehr fein genug. So wurde der geographische Begriff oft in Schulatlanten oder Zeitungen ersetzt durch „Ostpommern“ oder auch (nicht immer konsequent) durch „Mittelpommern und Ostpommern“. „Vorpommern“ blieb dagegen stets unangetastet.

Wer änderte Ortsnamen?

Die letzte Entscheidung über Änderungen von Ortsnamen hatte nach Preußischem Recht das Preußische Innenministerium, das aber offensichtlich die Entscheidung an den provinziellen Regierungspräsident in Stettin delegierte (siehe Abb. 5.). Die Vorschläge kamen bis in die Dreißigerjahre von den Gemeinden. Danach sind möglicherweise von Nazi-Stellen zwingend Eingaben ohne Anhörung der Gemeinden gemacht worden. Dass diese aber oft lokal unterschiedlich ausfielen, zeigt eine Betrachtung *nicht geänderter* Ortsnamen.

Es wurden keineswegs alle typisch slawischen Ortsnamen geändert. Z.B. blieb der leicht als slawisch erkennbare Name *Zemmen* (*Ciemno*), *Kreis Bütow*, unangetastet. *Zemmen* kommt eindeutig vom polnischen oder kaschubischen *ciemno* und das ist 'dunkel'. Also hätte *Ciemno* die Bedeutung 'Dunkeldorf'. *Stüdnitz* (*Studzienice*) im Kreis Bütow blieb unverändert. *Stüdnitz* leitet sich vom polnischen *studnia* 'Brunnen' ab, hätte also 'Quellendorf' heißen können. Oder *Nippoglense* (*Niepodględzie*) im Kreis Stolp ist einwandfrei slawisch und

das hat etwa die Bedeutung 'ein nicht ansehnliches Dorf'. Man könnte noch viele Beispiele hinzufügen.

Es sind also keine übersehenen Ausnahmen, sondern bestimmte slawische Ortsnamen wurden auch von den Nazis nicht angetastet. Aber warum? Wirkte hier lokal letzten Endes doch noch die preußische Verordnung von 1908 nach, die eine Namenänderung verboten hatte, um die historischen Wurzeln nicht zu verfälschen? War die Verdeutschung slawischer Ortsnamen systematisch oder erfolgte sie doch eher zufällig nach politischer Ansicht und Antrag des jeweiligen Bürgermeisters oder nationalsozialistischen Ortsbauernführers? Diese Fragestellungen bleiben offen.



Abb. 6. Paketkarte von 1943 aus Groß Tuchen, die neben der amtlichen die handgeschriebene zeitgemässe Schreibart des Ortsnamens zeigt

Gültige Änderungen

Egal, ob einem die geänderten Ortsnamen sympathisch sind oder nicht: Sie sind als deutsche Version der polnischen Ortsnamen in Pommern juristisch immer noch gültig, weil sie durch ordentliche Verwaltungsakte erfolgt sind.

Zunächst war nach 1945 der Gebrauch der deutschen Ortsnamen in Polen sowieso streng verpönt. So kümmerte sich natürlich auch niemand um die Rückbenennung der vor allem von den Nazis angeordneten Namensänderungen. Bei Dörfern wie *Pyaschen (Piaszno)*, geändert auf *Franzwalde*, mag das nicht weiter aufregend sein. Bei einem später so prominenten Ort wie *Gdingen*, der nach 1920 in *Gdynia* repolnisiert und 1926 eine Stadt wurde, dann 1939 deutsch in *Gotenhafen* benannt wurde, stellt sich die Frage aber schon ganz anders. Das *Gotenhafen* will uns zwar heute als Nazi-lastig nicht recht über die Lippen. Aber so ganz abwegig scheint es doch auch wieder nicht zu sein. Hatte doch auch bereits 1926 Friedrich Lorentz als unumstrittener Forscher und Freund der Kaschuben über derartige Wortwurzeln zu Gdingen resümiert¹⁷.



Abb. 7. Parteizeitung vom 3. März 1945, die den Begriff „Ostpommern“ gebraucht

¹⁷ F. Lorentz, *Geschichte der Kaschuben*. Berlin, 1926, S. 145.

Heinz Radde (Zürich)

**NOMEN EST OMEN.
ZMIANY NAZW WSI POMORSKICH
JAKO BROŃ POLITYCZNA W XX WIEKU**
streszczenie

WYDRUK PRÓBNY

Zmiany nazw miejscowości w polsko-niemieckim rejonie przygranicznym są zjawiskiem znanym. Do końca I wojny światowej kwestie etniczne nie odgrywały prawie żadnej roli przy nazewnictwie. Zjawisko to eskalowało jednak, kiedy po pierwszej wojnie światowej nacjonałiści polscy i niemieccy postawili sobie nawzajem ekstremalne żądania dotyczące terenów. Podczas panowania narodowych socjalistów w Niemczech proces zmian słowiańsko brzmiących nazw miejscowych stał się nagminny. W pokonanych Niemczech działały kręgi prawicowe, jak np. Ostmarken-Verein, które walczyły o odzyskanie odstąpionych na Wschodzie obszarów, a nawet o ich rozszerzenie. Polski związek Westmarken-Verband sugerował natomiast roszczenia terytorialne aż po Hamburg. Polska była jeszcze przed objęciem władzy przez Hitlera uznawana przez wszystkie niemieckie partie demokratyczne oraz przez wojsko jako zagrożenie. W ten sposób powstała zwłaszcza wśród ludności niemieckiej ze wschodnich prowincji atmosfera obawy o Ojczyznę. To stało się idealną pożywką dla nazistów. Po objęciu rządów zmieniano wiele nazw miejscowości. Kuriozalny jest fakt, że zmienione nazwy miejscowości obowiązują ciągle jeszcze prawnie jako niemieckie wersje polskich nazw miejscowości.